



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

††: Oestreichische Aussichten.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

lien erkannt und freut sich berichten zu können, daß Capo d'Istria nach der Herstellung des Königs gesagt: *votre prince est placé, il pourra monter à cheval sur l'Italie.* — Ebenfalls merkwürdig für die heutige Lage sind seine Bemerkungen über Polen. Als der Kaiser Alexander die Verfassung des Landes wiederherstellen will, ist, wie uns erzählt wird, das Mißvergnügen in Petersburg unbeschreiblich, die Selbständigkeit einer polnischen Gesetzgebung, einer polnischen Garde ist für den russischen Stolz unerträglich, *la Pologne ainsi constituée sera un exemple, une tentation et un objet d'envie pour la Russie.*

Von dem größten Interesse sind die Ansichten de Maistre's über Handelspolitik; es ist nicht das geringste seiner Verdienste, in einer Zeit, wo die absolutesten Verbotssysteme überall herrschten, die Grundsätze geltend gemacht zu haben, die erst 30 Jahre später Sir Robert Peel vertheidigte. Ich bin, schreibt er, für das System der Freiheit aus zwei Gründen. Erstlich glaube ich, daß eine Nation niemals mehr kaufen kann als sie verkauft, zweitens habe ich noch nie gesehen, daß eine Regierung sich in den Kornhandel gemischt hätte, ohne sofort Theuerung oder Hungersnoth hervorzubringen; und wie mit Korn, so ist es mit allen andern Waaren, wenn eine Regierung die Ausfuhr der Edelmetalle verbietet, *il y aura famine d'argent, s'il laisse faire, on fera toujours mieux que lui.* Wenn die absolute Freiheit bis jetzt nur eine philosophische Hypothese gewesen, so darf man sagen, daß das absolute Verbotssystem eben so chimärisch gewesen ist und nicht befolgt werden kann, ohne die fürchtbarste Contrebande hervorzurufen und die nationale Industrie in vollständiger Faulheit einschlafen zu lassen. Wenn ein Mann den König häte, ihm das Verkaufsmonopol für einen Artikel zu geben, wobei er den Preis ohne fühlbaren Nachtheil für die Käufer so stellen werde, daß er ein großes Vermögen erwerbe, so würde man den Unverschämten zurückweisen, wenn aber die Industriellen kommen und die Beschüzung ihres Privatvortheils als das heiligste Interesse des Staats hinstellen, so läßt man sich täuschen.

Man wird gestehen, daß ein Staatsmann, der in politischen wie in materiellen Dingen so scharf und weit sah, ein ungewöhnlicher Geist war und daß die Veröffentlichung seines Nachlasses das Wort einer Freundin rechtfertigt, die schon vor langer Zeit von ihm sagte: „Man kennt den Grafen de Maistre nicht, er ist weder der Absolutist noch der Fanatiker, als den man ihn ansieht.“

## Österreichische Ansichten.

### Von der preussischen Grenze.

Eine Uebersicht über die österreichischen Zermürnsnisse zu gewinnen, scheint ein gewagtes Unternehmen, da die Östreicher, die es doch am nächsten angeht, noch selbst nicht recht wissen, wohin es eigentlich soll. Aber in mancher Beziehung hat derjenige, der sie aus der Ferne betrachtet, einen günstigeren Standpunkt. Zwar sieht er vieles Einzelne nicht und ist in Gefahr, in manchen Punkten falsche Voraus-

setzungen zu machen; er ist aber auch von den Leidenschaften und der Phraseologie des Tages nicht geblendet, und die Gruppen im Großen und Ganzen stellen sich seinem Auge deutlicher dar.

Ghe wir uns auf ein Urtheil über das einlassen, was den Gegenstand des Streits bildet, suchen wir uns zunächst diejenigen Punkte zu vergegenwärtigen, über welche Alles übereinstimmt; denn nur so gewinnen wir eine sichere Basis.

Wir finden zunächst zwei Punkte, über die alle Parteien wirklich einig sind, und zwei andere, über die sie wenigstens einig sein sollten.

Die beiden Punkte, über die keine Meinungsverschiedenheit herrscht, sind folgende. Erstens gibt man allgemein zu, daß das Schwarzenberg'sche System, den österreichischen Einheitsstaat wider den Willen der verschiedenen Nationalitäten auf dem Wege des militärischen Absolutismus zu gründen, vollständig gescheitert ist. Damit werden zugleich die „josephinischen“ Tendenzen aufgegeben, die sich von dem Schwarzenberg'schen System nur durch einige liberale Velleitäten unterscheiden. — Zweitens kommt man darin überein, daß eine Rückkehr zum Metternich'schen System sich ebensowenig durchführen läßt. Das Metternich'sche System unterschied sich vom Schwarzenberg'schen dadurch, daß es in Bezug auf die subalterne Verwaltung den Kronländern, namentlich Ungarn, freies Spiel ließ, die eigentliche Politik aber ganz den Händen des Volks entzog. Der Metternich'sche Staat war insofern conservativ, als er die bestehenden Zustände aufrecht erhielt; er drängte aber den Bürger aus dem politischen Interesse in das flache Genußleben zurück und hemmte dadurch auch im Einzelnen jeden Fortschritt und jede Verbesserung. Der Metternich'sche Staat war die Stagnation, die Versumpfung, er führte langsam, aber sicher zum Untergang, und wenn die damaligen Staatsmänner sich mit „après nous le déluge!“ trösteten, so kommt dieser Trost den gegenwärtigen Machthabern nicht zu Statten, denn die Sündfluth, d. h. die allgemeine Bewegung Europas ist bereits da. Ueber diese beiden Punkte ist also alle Welt einig, und wenn es noch eine Hospartei geben mag, welche das Diplom mit Allem was sich daran knüpft gern für einen bloßen Traum erklären möchte, so ist sie es, die träumt.

Die beiden Punkte, über welche alle Parteien einig sein sollten, sind folgende. Erstens. Sämmtliche Nationalitäten Oesterreichs, die Ungarn voran, bewegen sich in einer centrifugalen Richtung, sie verlangen eine freie Selbstverwaltung und wollen den Mittelpunkt ihres politischen Lebens nicht mehr außer sich, sondern bei sich selbst haben. Um sie also bei Oesterreich zu erhalten, muß man ihnen eine eigne Verfassung gewähren, die ihrer Bewegung so viel Freiheit läßt, als es sich mit dem gemeinsamen Interessen des Reichs irgend verträgt. — Zweitens. Es gibt allgemeine Interessen des Reichs, die nicht vor das Forum der Landtage gehören; um diese zu erledigen, bedarf es eines Centralorgans der Landtage, wenn man nicht auf eine constitutionelle Basis eine absolutistische Spitze setzen will. Alle Parteien sollten also darüber einig sein, daß Oesterreich seiner ganzen Voraussetzung nach nur eine solche Verfassung ertragen kann, in welcher die Vertretung der Kronländer und die Vertretung des Gesamtreichs neben einander bestehen, und zwar so, daß die Functionen derselben gesetzlich genau abgegrenzt werden.

In der That sind diejenigen, welche wirklich denken, darüber einig. Aber bei einer großen Bewegung kommt es nicht bloß auf die Gedanken, sondern auch auf die Leidenschaften an. Es gibt hitzige Köpfe in Wien, welche noch immer in dem Traum leben, daß die schöne Kaiserstadt der Mittelpunkt eines mächtigen mitteleuropäischen Reichs werden müsse, vom Rhein bis zum schwarzen Meer, von der Eider bis zum Po oder auch noch tiefer hinunter; dieses Reich müsse ein deutsches werden, und in demselben könne die untergeordnete Race der Ungarn, deren Zerrbilder so oft die Wiener Theater belustigt haben, keinen Platz finden. Sie wollen alle großen Angelegenheiten lediglich vor den Wiener Reichstag bringen, dem dann,

wie sie hoffen, bald die Abgeordneten der übrigen lehnspflichtigen deutschen Staaten sich anschließen werden.

Es gibt ferner Hitzköpfe jenseit der Leitha, welche, ganz durchdrungen von dem Gefühl der erlittenen Unbill, nichts Anderes begehren als Rache an Oestreich. Sie wollen sich um jeden Preis losreißen, und behalten ihrem Landtag die volle Souveränität, die ausschließliche Entscheidung über den Theil der Lasten vor, den sie etwa von dem auseinanderbrechenden Oestreich noch zu übernehmen haben. — Mit Leidenschaften läßt sich nicht rechten, wir wollen nur soviel nachweisen, daß beide Ansichten nothwendig zum Bürgerkrieg führen müssen.

Gesetzt die Regierung geht auf die Wiener Ideen ein und beruft einen Centralreichstag, um demselben die volle Machtvollkommenheit eines englischen Parlaments zu übertragen. Entweder weigern sich die Ungarn, die Polen, die Kroaten u. s. w. diesen Reichstag zu beschicken, und dann steht der Reichstag ihnen gegenüber ebenso auf dem Boden der Gewalt als früher das Schwarzenberg'sche System, oder sie beschicken ihn, und dann bildet sich eine Linke, zusammengesetzt aus allen centrifugalen Völkern, die sich sonst einander in den Haaren liegen würden, die aber der gemeinsamen Unterdrückung gegenüber sich vereinigen und jede Regierung unmöglich machen.

Stellt sich die Regierung dagegen ausschließlich auf den Standpunkt der Ungarn, d. h. stellt sie ihnen frei, zu den gemeinsamen Ausgaben an Geld und Mannschaft so viel beizutragen, als sie gerade Lust haben, so wäre das zunächst nicht viel anders als ein Selbstmord. Aber auch damit wären noch nicht die excen-trischen Parteigänger Ungarns zufrieden. Sie wissen sehr gut, daß sie für sich allein einen Staat nicht bilden können, sie verlangen Siebenbürgen und das adriatische Meer. Nun stehen ihnen aber die Kroaten und die andern Slaven gerade so gegenüber als sie den Gesamttöskern; die Kroaten wollen ebenso wenig auf einem Pesther Reichstag ungarisch reden, als die Ungarn auf einem Wiener Reichstag deutsch reden wollen; nur durch Gewalt, d. h. nur durch einen Bürgerkrieg, kann diese Art der Auseinandersetzung mit Oestreich erfolgen.

Von beiden Extremen kann also nicht die Rede sein, sobald es sich um den Versuch handelt, auf friedlichem Wege Oestreich neu zu organisiren. Die Schwierigkeiten aber, zwischen ihnen die rechte Mitte zu finden, sind darum so groß, weil der Ausgangspunkt des neuen Reichs streitig ist.

Die Ungarn, auch die gemäßigtesten unter ihnen, stellen sich einfach auf den Boden ihrer uralten Verfassung; dies ist für sie die feststehende Thatsache: von ihr müsse man ausgehen, wenn man nicht das Recht aufgeben wolle. Die Periode von 1849—1860 ist für sie ein leeres nur mit Blut besudeltes Blatt, das einfach ausgerissen werden muß. Gebt uns unsere alte Verfassung zurück! rufen sie Oestreich zu, dann wollen wir auch in allen andern Dingen willig sein, wir wollen unsern Theil der Staatsschuld und was etwa an weitem Lasten auf uns fällt, mit freier Einwilligung übernehmen; wir wollen ein Heer halten, um euch in euren Kriegen beizustehen; Deutsche und Slaven, Juden und Vasallen, Protestanten und Katholiken, Alles soll emancipirt werden! Daß ihr andern euch einer alten Verfassung nicht erfreut, bedauern wir von Herzen, aber wir können euch nicht helfen: wir stehen auf unserm Recht!

Die Gegner fassen das rechtliche wie das thatsächliche Verhältniß anders auf. Für sie ist der Ausgangspunkt der Schwarzenberg'sche Staat, Gesamttöskreich. Erst muß der Gesamtstaat sich auseinandersetzen, die Lasten und Rechte nach Billigkeit vertheilen, sich in einzelne Theile gliedern; erst muß das östreichische Parlament als Ganzes sich constituiren, ehe es, soviel es für recht und billig erkennt, von seinen Befugnissen an die Sonderlandtage abtritt. Diesen principiellen Standpunkt halten sie fest. Im Uebrigen verstehen auch sie sich zu großen Zugeständnissen. Wenn nur erst die Gesamtverfassung ins Werk gesetzt ist und durch sie Pflicht und Recht der

einzelnen Kronländer, dann wollen wir kraft unseres constituirenden Rechts gerne eure alte Verfassung restituiren.

Man sieht, die Worte lauten ähnlich, in der Sache aber ist ein himmelweiter Unterschied. Denn das, worauf es ankommt, ist gerade der Ausgangspunkt. Die Einen wie die Andern sagen zu ihren Gegnern: habt ihr erst das, was ihr haben wollt, wer steht uns dafür, daß ihr euren Versprechungen treu bleibt? Ja daß ihr ihnen auch nur treu bleiben könnt?

Die Frage ist auf beiden Seiten vollkommen berechtigt, weder auf der einen Seite noch auf der anderen ist Grund zu übermäßigem Vertrauen. Haben die Ungarn erst ihre alte Verfassung wirklich durchgeführt, so ist es sehr zweifelhaft, ob sie Oesterreich gegenüber die alte Loyalität zeigen werden; ist Oesterreich erst constituirt, so wird es sich hüten einen so bedeutenden Theil seiner Souveränitätsrechte an Ungarn zu übertragen.

Aber die Ungarn haben einen ganz ungemessenen Vortheil über ihre Gegner. Die schwierigste Frage, die über den Besitz Kroatiens und Slavoniens, können sie vertagen, beim Aufschub verlieren sie nicht das Mindeste, und sie können sicher sein, daß, wenn sie die Kroaten nicht behelligen, die Kroaten und die Deutschen sich bald in den Haaren liegen werden. Sie unter sich sind vollkommen einig, wenn auch der eine in seinen Anforderungen weiter geht als der andere; die Verfassung, die sie sich vorstellen, ist nicht bloß durchführbar, sondern sie ist zu einem guten Stück bereits durchgeführt. Wenn sie entschlossen sind allen Versuchungen ihrer Exaltirten zu widerstehen, wenn sie sich vor jeder Gewalt hüten und ruhig abwarten (zu verlieren haben sie ja ohnehin nichts!), so wird der Regierung kaum etwas Anderes übrig bleiben, als ihnen einige Schritte wieder entgegen zu kommen.

Denn auf die andere Seite kann sie sich unmöglich stützen. Die Gegner der Ungarn sind in weiter nichts einig, als daß sie eben gegen die Ungarn sind. Wenn die Ungarn den Reichstag nicht beschicken, so ist von den Polen, den Kroaten, den Italienern, ja vielleicht auch von einem Theil der Böhmen dasselbe zu erwarten. Hätte die sogenannte deutsche Partei, statt sofort die alten Händel wieder anzufangen, im Verein mit den Ungarn sich bemüht, für denjenigen Theil der österreichischen Monarchie, der innerhalb des deutschen Bundes fällt, eine ähnliche Verfassung durchzusetzen wie die ungarische ist, so hätte sie für sich und für Oesterreich klüger gehandelt. Denn der alte Versuchsversuch von 1848, Galizien, Dalmatien und allenfalls auch noch Italien in den deutschen Reichstag zu ziehen, war eben nur darauf berechnet, daß er nicht zu Stande käme. Der Rest der italienischen Besitzungen erträgt überhaupt keine Verfassung; hätte man Galizien einerseits, den südslavischen Ländern andererseits eine eigene Verfassung bewilligt, so hätte man den Uebermuth der Ungarn in Schranken gehalten; und mit den Böhmen allein wäre man auf einem deutschen Reichstag fertig geworden; denn dieses Land, so stark auch die czechische Bevölkerung sein mag, gehört geographisch doch ganz zu Deutschland. Für die Regierung ist es noch immer nicht zu spät, durch Zusammenraffung der deutschen Erblande Ungarn ein Gegengewicht zu geben, vorausgesetzt daß sie die zwei schwierigsten Fragen — Geld und Soldaten — wenigstens in der Schwebe zu halten versteht.

Hätte die Regierung den großen Schritt vor sieben Jahren gethan, wo Oesterreichs Stern im Aufsteigen begriffen schien, sie wäre heute vielleicht eine der stärksten Europas. Eine Verfassung zu geben, wenn man dem Lande gegenüber damit anfangen muß, die vollständige Desorganisation des Systems zu bekennen, bleibt immer ein sehr mißliches Unternehmen.

† †

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. L. Herbig — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.